

Wie groß ist der Brain Drain innerhalb von Deutschland?

Oliver Busch*

Im Zuge der politischen Diskussionen um die Einführung von Studiengebühren rückt zunehmend auch die Mobilität von Akademikern in das Interesse der Öffentlichkeit. Durch die dezentrale Einführung von Gebührenpflichten entstehen Anreize zu Wanderungsbewegungen zwischen Bundesländern mit und ohne Gebühren. Ein Zeugnis der gestiegenen Sensibilität gegenüber diesem Thema bietet der Hessische Landtag, der sein Studienbeitragsgesetz explizit mit der Befürchtung vor einem Massenzug auswärtsiger Studierender begründet [vgl. HESSISCHER LANDTAG (2006), Drucksache 16/5747]. In der Tat lehren Erfahrungen aus Ländern mit Studiengebühren, wie zum Beispiel den Vereinigten Staaten, dass Unterschiede in deren Höhe einen wichtigen Faktor für die Studienortwahl darstellen [vgl. MAK und MONCUR (2003)]. Die Bundesländer Sachsen und Rheinland-Pfalz, die beide heute schon weit mehr Studierende ausbilden als Abiturienten aus ihrem eigenen Land stammen,¹ beschreiten dagegen einen anderen Weg als Hessen, um diesem Zuzug Herr zu werden. Aus politischen Erwägungen wollen sie auf nahe Sicht keine Gebühren einführen und propagieren stattdessen einen „Vorteilsausgleich“, nach dem das Heimatland der auswärtigen Studierenden das Studienland finanziell zu entschädigen hat [vgl. u. a. ZÖLLNER (2005)].

Allerdings ist ein solcher Finanzierungsvorschlag mit Vorsicht zu genießen. Eines der ökonomischen Grundprinzipien lautet, dass derjenige zu zahlen hat, der auch in den Genuss einer Leistung kommt. Die Befürworter der Ausgleichszahlungen gehen daher implizit davon aus, dass alle mobilen Studierenden mit Sicherheit in ihre Heimatländer zurückkehren, sodass diese auch den Vorteil haben. Kehren dagegen die zugezogenen Studierenden nach Abschluss gar nicht in ihre Heimatländer zurück, sondern verbleiben im Studienland oder ziehen in ein drittes Land, dann wird aus dem so genannten Vorteilsausgleich schnell ein doppelter Nachteil für die Herkunftsländer, die nicht nur dauerhaft ihre hellsten Köpfe verlieren, sondern dafür auch noch zur Kasse gebeten werden. Dieses einfache Gedankenspiel zeigt deutlich, dass sich eine solche Politikmaßnahme nur dann richtig beurteilen lässt, wenn man das Mobilitätsverhalten *nach* Studienabschluss berücksichtigt.

Die Absolventenmobilität zählt

Daher erstaunt an der aktuellen öffentlichen Debatte, dass der Aspekt der *Absolventenmobilität* völlig ausgeblendet wird. Diese Nachlässigkeit kann darin begründet liegen, dass handfeste empirische Erkenntnisse über das Mobilitätsverhalten von Graduierten bisher Mangelware sind. Zwar existiert eine Fülle an hochschuleigenen Erhebungen, die den weiteren Werdegang ihrer Absolventen verfolgen. Aber diese vereinzelt Blitzlichter mit ihren zumeist äußerst dürftigen Rücklaufquoten vermögen kein getreues Bild für ganz Deutschland zu zeichnen.

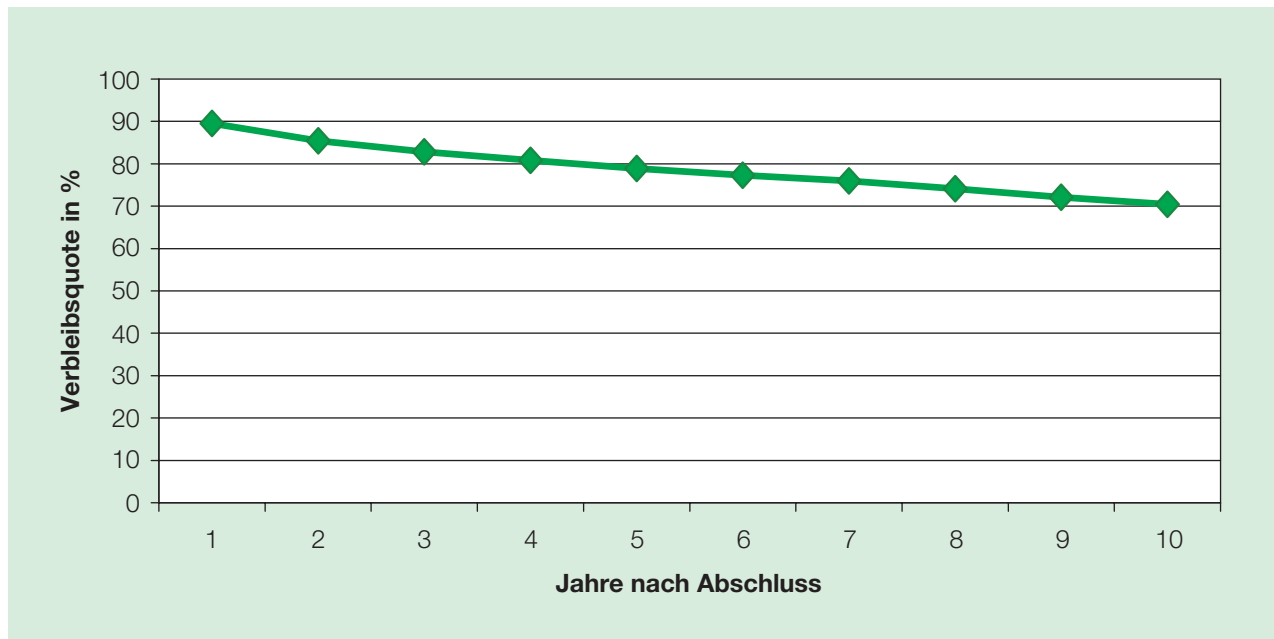
Verlässlichere Zahlen liefert die „Absolventenstudie“ des Hochschul-Information-Systems (HIS), das ausgewählte Prüfungsjahrgänge kurz nach Abschluss über ihren Studienverlauf und ihre berufliche Karriere befragt und dabei auch den Wohnort erfasst. Auf der Grundlage dieser Daten untersucht MOHR (2002) das Mobilitätsverhalten von Absolventen, deren Arbeitsort 50 km oder mehr von ihrem ehemaligen Studienort entfernt liegt. Jedoch bleiben bei dieser Betrachtungsweise die Grenzen der Bundesländer unberücksichtigt, die allerdings hinsichtlich der Finanzierungsfragen entscheidend sind. Zum anderen konzentriert sich die Untersuchung lediglich auf die Mobilität im ersten Jahr nach Abschluss.

Um mehr über den längerfristigen Verbleib der Absolventen zu erfahren, verwendet BUSCH (2007) bei seiner Studie die Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP), das eine jährlich wiederholte Befragung ein und derselben Personengruppe darstellt. Dadurch lassen sich nicht nur Momentaufnahmen erzielen, sondern langfristige Entwicklungen abbilden. Konkret wird die Aufenthaltsdauer in Jahren gemessen, die ein Absolvent in seinem Studienland verbleibt, bis er zum ersten Mal seinen Wohnsitz in ein anderes Bundesland verlegt oder ins Ausland zieht. Abbildung 1 gibt – über alle Bundesländer zusammengefasst – den Anteil derjenigen Absolventen im Zeitablauf wieder, die ohne Unterbrechung in ihrem Studienland ansässig bleiben.²

Diese einfache deskriptive Darstellung der Wegzüge offenbart zum einen das relativ moderate Ausmaß der Auswanderung. Zehn Jahre nach Abschluss leben im gesamtdeutschen Durchschnitt noch 70,4 % aller Absolventen in dem Bundesland ihres Studiums. Zum anderen wird ersichtlich, dass die Abwanderung, wenn überhaupt, kurz nach Studienende stattfindet. In den ersten

* Oliver Busch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Finanzwissenschaft der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Abbildung 1: Anteil der Hochschulabsolventen im Zeitablauf nach Studienabschluss (in %), die im Bundesland ihres Studiums verbleiben (Gesamtdeutschland)



Quelle: Busch (2007).

vier Jahren nach Abschluss verlassen 20 % aller Absolventen ihr Studienland; in den darauf folgenden sechs Jahren sind es nur noch weitere 10 % der ursprünglichen Gesamtzahl. Mit jedem Jahr, das ein Absolvent im Land verbleibt, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass er noch wegzieht. Aus dieser Tatsache lässt sich schließen, dass der Studienabschluss einen spürbaren Lebensentschnitt bedeutet und gerade in dieser Lebensphase die Bereitschaft für einen Wohnortwechsel hoch ist.

Die Verweildauer im Studienland lässt sich nun in einem zweiten Schritt mit persönlichen Charakteristika der Absolventen und länderspezifischen Gegebenheiten in Verbindung setzen. Eine solche multivariate Analyse ergibt, dass ein höheres Alter bei Abschluss, Wohneigentum, eine partnerschaftliche Beziehung und Kinder im Haushalt die Wahrscheinlichkeit für einen Wegzug signifikant senken. Zudem zeigt sich, dass Fachhochschulen eher für den regionalen Arbeitsmarkt ausbilden: Deren Absolventen sind weniger mobil als ihre Kommilitonen von Universitäten. Von den makroökonomischen Variablen scheint nur ein hohes Bruttoinlandsprodukt positiv mit einer längeren Verweildauer korreliert zu sein. Alles in allem deuten die Daten darauf hin, dass die persönlichen Merkmale eine entscheidendere Rolle spielen als die gesamtwirtschaftlichen Rahmendaten im jeweiligen Studienland; eine Beobachtung, die sich im Übrigen mit Studien für die USA deckt [vgl. KODRZYCKI (2001)].

Von besonderem Interesse ist das Mobilitätsverhalten der Studierenden, die ihr Abitur in einem anderen Bundesland abgelegt haben. Es zeigt sich, dass zugezogene

Studierende in der Tat eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, das Bundesland nach dem Abschluss erneut zu wechseln und somit ihr Studienland zu verlassen, als die einheimischen Studierenden. Allerdings erlaubt es die Datenlage gegenwärtig nicht, genauere Aussagen über die Zielländer zu treffen, sodass unklar bleibt, ob die mobilen Studierenden in ihre Heimatländer zurückkehren oder andere Bundesländer ansteuern. Somit kann bei dem momentanen Wissensstand die Frage nicht beantwortet werden, ob die Herkunftsländer der Studierenden Nutznießer dieser Wanderungen sind und daher die Studienländer finanziell entlasten sollten.

Ostdeutschland mit positivem Saldo

Was bedeuten die empirischen Ergebnisse für Ostdeutschland? Zunächst einmal steht der Osten nach der reinen Zahlenlage auf der Gewinnerseite. Tabelle 1 gibt eine bisher unveröffentlichte Auswertung der Absolventenstudie [HIS (2001)] wieder, die die innerdeutschen Wanderungsbewegungen des Prüfungsjahrgangs 2001 im ersten Jahr nach Abschluss hochrechnet. Während insbesondere in den Ingenieurwissenschaften (Maschinenbau, Elektrotechnik) ein erheblicher Aderlass in Richtung Westdeutschland besteht, weist der Osten vor allem durch einen beträchtlichen Zuzug von Medizinern und Lehrkräften insgesamt ein leichtes Plus auf.

Wenn wir uns den persönlichen Merkmalen der Wegzügler zuwenden, erscheint für den Osten der Umstand

Tabelle 1: Räumlicher Verbleib der Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2001 (in absoluten Zahlen), getrennt nach ausgewählten Fachrichtungen

Fachrichtung (Abschlussart)	Verbleib in neuen Ländern	Neue Länder in Richtung alte Länder	Verbleib in alten Ländern	Alte Länder in Richtung neue Länder	Saldo Ostdeutschland
Ingenieurwissenschaften, Informatik (FH+Uni)	932	2.174	19.832	753	-1421
Wirtschaftswissenschaften (FH+Uni)	813	1.767	18.502	1.243	-533
Humanmedizin StEx (Uni)	698	140	6.195	1.142	+1.002
Lehramt (Uni)	638	173	18.541	1.129	+956
Politik-, Sozial-, Verwaltungswissenschaften (Uni)	949	232	7.945	1.021	+788
Sprach- und Kulturwissenschaften (Uni)	621	158	6.378	859	+701
Hochschulabsolventen insgesamt	10.510	7.222	126.248	9.479	+2.257

Quelle: HIS (2001).

bedeutsam, dass die Abwanderungsrate von zugezogenen Studierenden signifikant höher liegt als die der einheimischen. Gerade das derzeitige Überangebot an Studienplätzen in Ostdeutschland soll in den kommenden Jahren dazu dienen, Unterkapazitäten in westdeutschen Bundesländern aufzufangen [vgl. ROTHER (2007)]. Wenn diese politisch gewollte Studentenwanderung am Ende jedoch dazu führen sollte, dass die fünf ostdeutschen Bundesländer die Ausbildung westdeutscher Eliten finanzieren, die sofort nach Abschluss ihre Studienländer wieder verlassen, wäre der wirtschaftlichen Entwicklung Ostdeutschlands sicherlich wenig gedient. Vor solch einer simplen Argumentationsführung ist allerdings zu warnen. Eine statistisch erwiesene, erhöhte Abwanderungsrate von zugezogenen Studierenden bedeutet noch lange nicht, dass der Zuzug von Studierenden unvorteilhaft für ein Bundesland sein muss. Denn auch wenn die Studierenden von außerhalb eher abwandern, so bleibt doch ein gewisser Teil im Lande hängen. Für die volkswirtschaftliche Gesamtbilanz eines Bundeslandes kommt es darauf an, ob die staatlichen Bildungsausgaben für *alle* zugereisten Studierenden durch den Mehrertrag kompensiert werden, den die im Land *verbleibenden* Zuwanderer erwirtschaften. Dabei gilt es auch zu bedenken, dass ein Großteil der westdeutschen Studierenden ohne das besagte Überangebot an Studienplätzen wohl niemals

den Weg nach Ostdeutschland finden würde. Dies zeigt, dass die ökonomischen Auswirkungen der Studierendenmobilität äußerst vielschichtig sind und sich ohne eine genauere Datengrundlage nicht richtig abschätzen lassen.

Mit Blick auf die übrigen Einflussfaktoren fällt die Bilanz für Ostdeutschland gemischt aus. Die derzeit schlechtere makroökonomische Wetterlage spricht zwar nicht für die Region. Aber dieser Punkt sollte nicht überbewertet werden, da das Wanderungsverhalten mehr durch die privaten Lebensumstände der Absolventen beeinflusst zu sein scheint. Die weiterhin niedrigere Wohneigentumsquote ist schon eher als ein Nachteil anzusehen, da das Eigenheim zum Bleiben verleitet. Dafür liegt der Anteil der Studierenden mit Kind, die weniger mobil sind, im Osten höher.

Fazit und Ausblick

Der Brain Drain innerhalb von Deutschland, also die Abwanderung von Akademikern in andere Bundesländer, nimmt bisher ein moderates Ausmaß an. Im zehnten Jahr nach Studienabschluss sind noch knapp über 70 % aller Absolventen in dem Bundesland ihres Studiums ansässig. Die Daten zeigen ferner, dass ein Wegzug, wenn

er überhaupt stattfindet, in den ersten Jahren direkt nach Studienabschluss vollzogen wird. In dieser Phase entscheidet sich für viele Akademiker ihr langfristiger Lebensmittelpunkt. Denn je länger ein Absolvent bereits im Land verblieben ist, umso mehr sinkt die Wahrscheinlichkeit für einen späteren Wegzug. Es zeigt sich, dass ein höheres Lebensalter bei Abschluss, Wohneigentum, eine Partnerschaft und Kinder im Haushalt zu weniger Mobilität führen, während vor allem zugezogene Studierende nach Abschluss mobiler sind und prosperierende Bundesländer mit einer etwas geringeren Abwanderung konfrontiert sind. Insgesamt scheinen jedoch die persönlichen Faktoren bei der Wohnsitzwahl eine größere Rolle zu spielen als die gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Speziell für Ostdeutschland besteht Anlass zu verhaltenem Optimismus. Auf Grund ihrer modernen universitären Infrastruktur, der freien Kapazitäten sowie der niedrigen Lebenshaltungskosten erweisen sich die ostdeutschen Bundesländer als attraktive Studienorte. Dies zieht talentierte junge Menschen von außerhalb an. Wenn es gelingt, diese zukünftigen Absolventen auch im Lande zu halten, kann dies das Humankapital vor Ort und damit das Wirtschaftswachstum erhöhen. Insbesondere sollte die Politik darum bemüht sein, den frisch gebackenen Akademikern in den ersten Jahren nach Abschluss eine attraktive Perspektive zu bieten.

Literatur

BUSCH, O. (2007): When Have All the Graduates Gone? Internal Cross-State Migration of Graduates in Germany 1984–2004, SOEPpapers No. 26, www.diw.de/soeppapers.

HIS (Hrsg.) (2001): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahrganges 2000/2001, <http://www.his.de/absolventen>.

KODRZYCKI, Y. (2001): Migration of Recent College Graduates: Evidence from the National Longitudinal Survey of Youth, Federal Reserve Bank of Boston New England Economic Review, S. 13–34.

MAK, J. und J. MONCUR (2003): Interstate Migration of College Freshmen, The Annals of Regional Science 37, S. 603–612.

MOHR, H. (2002): Räumliche Mobilität von Hochschulabsolventen, in: BELLMANN, L. und J. VELLING (Hrsg.): Arbeitsmärkte für Hochqualifizierte, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 256, Nürnberg, S. 249–277.

ROTHER, D. (2007): Zukunft des Studienplatzangebots ostdeutscher Hochschulen, in: ifo Dresden berichtet 01/2007, S. 37–40.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) (2006): Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1, Wiesbaden.

ZÖLLNER, J. (2005): Studienplatzbezogene Hochschulfinanzierung und Vorteilsausgleich – der rheinland-pfälzische Vorschlag zur Reform der Hochschulfinanzierung im föderalen Wettbewerb, Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur, Mainz.

¹ Im Wintersemester 2005/2006 waren insgesamt 107.792 Studierende an sächsischen Hochschulen eingeschrieben, während gleichzeitig über das gesamte Bundesgebiet gezählt nur 94.002 Abiturienten aus Sachsen studierten. Rheinland-Pfalz registrierte zu derselben Zeit 101.845 Studierende, bei deutschlandweit lediglich 83.174 Abiturienten aus diesem Bundesland [vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT (2006)].

² Leider lassen sich diese für Gesamtdeutschland aggregierten Zahlen nicht auf einzelne Bundesländer herunter brechen, da die Fallzahlen insbesondere für die fünf ostdeutschen Bundesländer zu gering sind.